



Wenn alle Gedanken krankhaft ums Aussehen kreisen, dann hat der Mensch eine Körperschema-Störung. Schminken hilft dann genauso wenig wie eine Schönheits-OP. Es geht vielmehr darum, ein Selbstwertgefühl zu vermitteln. Foto: pixelio

Hauptsache, schön

Dr. Nedjat: „Mit dem Skalpell lässt sich der Körper, aber nicht die Seele modellieren“

Manche Menschen finden ihre Nase so hässlich, dass sie nicht mehr vor die Tür gehen mögen, sie vereinsamen. Und viele von ihnen sind bei Schönheits-Chirurgen zu finden, obwohl sie einen Psychotherapeuten bräuchten. Schide Nedjat, leitende Ärztin der Christoph-Dornier-Klinik, erklärt Hallo-Redakteurin Julia Wille, warum eine Schönheits-OP die Sache meist noch schlimmer macht.

Wer unzufrieden mit seinem Äußeren ist, kann sich auf eigene Kosten aufhübschen lassen. Wo ist das Problem?

Nedjat: Es gibt Menschen, die an Dismorphophobie leiden. Das heißt, sie glauben, ein körperlicher Makel wie eine krumme Nase oder kleine Brüste sei die Ursache aller ihrer Probleme. Dabei mangelt es ihnen vor allem an Selbstwertgefühl. Wenn sie ihre Nase richten lassen, dann fühlen

sie sich oft verzweifelter als vorher, weil die erhoffte Seelenerleichterung sich nicht einstellt. Stattdessen sind es plötzlich die Haare oder Beine, die an allem schuld sind.

Die meisten Menschen meckern doch mal an ihrem Körper rum. Wann ist es krankhaft?

Nedjat: Wenn jemand an nichts anderes mehr denken kann als an seinen körperlichen Makel. Oder aber versucht, ihn komplett auszublenzen. Wie ein junger Student, der sich selbst nicht mehr anschaut, weil er seine Nase hässlich fand. Er hat sogar aus Wut Außenspiegel von Autos zerstört und dafür eine Anzeige kassiert.

Warum steigt die Zahl der Betroffenen?

Nedjat: Die Medien vermitteln ein gewisses Schönheitsideal und die Kosmetikindustrie hat auch die Männer entdeckt. Viele erhalten ihren Selbstwert durchs Aussehen. Vor allem, wenn andere Anerkennungsmomente wie Familie oder Job durch Trennung oder Arbeitslosigkeit wegfallen.

Laut einer Studie sind sieben bis 15 Prozent der Patienten in plastisch-chirurgischen Praxen dysmorphophobisch. Die Dunkelziffer für Deutschland liegt bei rund 50 000 Betroffenen.

Was tun Sie, damit die Patienten sich wieder wohl in ihrer Haut fühlen?

Nedjat: Ähnlich wie bei Magersüchtigen geht es darum, ihr Selbstwertgefühl aufzubauen. Bei dem Studenten beispielsweise hat eine Gruppentherapie dazu geführt, dass er erkannte: Es gibt Menschen, die gut aussehen und trotzdem einsam sind. Als Erstes haben wir uns gar nicht seine verhasste Nase angeschaut, sondern ihm geholfen, wieder Kontakte aufzubauen, sein Studium weiterzuführen. Ganz zum Schluss erst kam

die Nase dran.

Und hat er sie operieren lassen?

Nedjat: Nein. Bei einem Cafébesuch hat er erkannt: Nicht die besonders schlanken oder vollbusigen Menschen sind schön, sondern die mit einer Ausstrahlung von Zufriedenheit.

Was kann ich tun, wenn jemand in meinem Bekanntenkreis unglücklich mit seinem Körper ist?

Nedjat: Sagen Sie nicht: „Ist alles halb so wild.“ Das bestärkt die Betroffenen nur in ihrer gestörten Wahrnehmung. Schlagen Sie besser vor, sich von einem Experten Hilfe zu holen.

Und wenn der Bekannte dann zum Schönheitschirurgen geht?

Nedjat: Dann kann ich nur hoffen, dass der Chirurg sich Zeit für ein ausführliches Vorgespräch nimmt. Sobald der Patient Sätze fallen lässt wie: „Wenn die Nase gerade ist, bin ich vollkommen glücklich“, sollte ein Psychotherapeut oder Psychiater zu Rate gezogen werden.



Nedjat